

# DENKEN + GLAUBEN

Nr. 203 Winter 2022

Zeitschrift der Katholischen Hochschulgemeinde für die Grazer Universitäten und Hochschulen

[www.khg-graz.at](http://www.khg-graz.at)



# FRIEDENSWERT



# Editorial



„Vom Krieg kann man nur lernen, Frieden zu machen.“

Alexander Kluge

Es war an einem strahlenden Spätsommernmorgen vor ein paar Monaten auf der Insel San Giorgio in Venedig. Eigentlich war ich zur Preview der Ausstellung von Ai Weiwei in der benachbarten Palladio-Kirche gekommen. Aber weil noch Zeit blieb, spazierte ich in den Garten des Benediktinerklosters und stand unvermittelt vor einer Spiegelskulptur mit der Aufschrift: „THIS IS WHAT PEOPLE IN PEACE LOOK LIKE.“ Woran ich denn gerade denke, fragte mich eine junge Frau, die im Spiegel neben mir auftauchte. Ich konnte angesichts des Ausblicks in einem wunderbar blühenden, friedvollen Klostergarten nicht von der als Memento mori konzipierten, monumentalen wie fragilen Skulptur aus schwarzem Murano-Glas unter der Kuppel der Kirche nebenan und damit dem Krieg in der Ukraine abstrahieren; und so entspannt sich, nachdem sich die Frau als Künstlerin des Werkes vorgestellt hatte, ein Gespräch darüber, wie sehr der plötzlich so nahe gekommene Krieg auch unser Nachdenken über den in unserer Heimat so selbstverständlich gewordenen äußeren Frieden verändert hat. Wie soll sich Europa, das durch den Überfall auf einen souveränen Staat auch daran erinnert wird, als Wertegemeinschaft gegründet worden zu sein, zu einem Krieg verhalten, den man nur als Frontalangriff auf westliche Werte wie Demokratie, Freiheit und Selbstbestimmung verstehen kann. Das Recht auf Verteidigung steht außer Zweifel, aber nicht erst seit Immanuel Kant wissen wir, dass Friede nur als ein permanenter Annäherungsprozess existiert, als Wert für sich verabsolutiert auch Ideologien und Abstraktionen hervorbringt, die in der Praxis letztlich wieder unweigerlich zu Gewalt führen. „Frieden Denken“ ist der subkutane rote Faden dieses Heftes, das erstmals vom neuen Chefredakteur Mario Steinwender konzipiert wurde, und das hat auch mit der Auseinandersetzung mit teilweise konkurrierenden oder schwer in Übereinstimmung zu bringenden Werten zu tun. Bei dem auch ganz praktisch zu denkenden Versuch einer Annäherung an einen Begriff mit Ewigkeitswert geht es um mehr als die Aufschrift auf einem Grabstein.

Das auf den ersten Blick ein wenig rätselhaftes Bild am Cover dieser Ausgabe der Zeitschrift stammt aus einer Werkserie des Fotografen Christoph Grill, die im Rahmen eines Stipendiaufenthaltes in Israel für seine vom AAI initiierte Ausstellung in der QL-Galerie entstanden ist. Dort tauchen immer wieder Brachlandsituationen auf – teilweise eigenartig kurios wie am Coverbild mit einer Impression vom Ölberg in Jerusalem –, die es wohl gibt, weil im Land über viele Jahre immer wieder kämpferische Auseinandersetzungen stattfinden, Besitzverhältnisse umstritten sind und ein dauerhafter Frieden nicht möglich scheint; kein Weihnachtsidyll aus dem Geburtsland Jesu. Die Vorbereitungszeit auf das Friedensfest Weihnachten hat in diesem Jahr mit dem Krieg in Europa einen schmerzlichen Beigeschmack, das Nachdenken über Frieden auf vielerlei Ebenen und in unterschiedlichen Dimensionen erscheint umso dringlicher und ein Gebot der Stunde. Sie erfolgt in diesem Heft gemeinsam mit den künstlerischen Zugängen auf den Bildseiten aus theologischer, philosophischer, politikwissenschaftlicher, ethischer und auch ganz lebenspraktischer Perspektive.

Ich wünsche eine anregende Lektüre und ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest!

Alois Kölbl, Hochschulseelsorger

## FRIEDENSWERT

### Gegenseitigkeiten

*Frieden durch Werte schaffen.*

Von Maximilian Lakitsch (2)

Von Sonja Rinofner-Kreidl (3)

### Friede ist nicht gleich Friede (4)

Von Leopold Neuhold

### Friede durch Toleranz (8)

Von Heinrich Schmidinger

### Der Krieg und die Emotion von Bildern (11)

Alois Kölbl im Gespräch mit der Künstlerin Elmira Shemsedinova

### Frieden (14)

Erini Kalta

### EU-Außenpolitik im Zeitalter der geopolitischen Rivalitäten (16)

Von Stephan Lehne

### Absorbierte Kriegswunden im Frieden des Waldes (18)

Alois Kölbl im Gespräch mit der Künstlerin Anita Fuchs

### Über Friedensstiftung (20)

Von Maria-Bernadette Prassl

### Nicht Frieden, sondern das Schwert (Matthäus 10,34) (23)

Von Christoph Heil

### Einwürfe (26)

Von Amin Reyhani

### Regt euch ab! (27)

Von Harald Koberg

### khg community (29)

# Nicht Frieden, sondern das Schwert (Matthäus 10,34)

Realismus und Radikalität des Jesus von Nazaret  
Von Christoph Heil

Im Folgenden soll gefragt werden, was Jesus der Friede wert war. Wir sichten dafür die ersten drei Evangelien, die die beste Grundlage für die Frage nach dem historischen Jesus bilden. Das Johannesevangelium überliefert zwar auch Aussagen zum Frieden, den Christus gibt (Joh 14,27; 16,33); diese Texte verdanken sich allerdings ganz der theologischen Gestaltung des Evangelisten.

## Aufruf zum Frieden im Blick auf Gott

Der erste Eindruck bestätigt das allgemeine Bild von Jesus als einem Pazifisten. Das ist auch zutreffend, denn grundsätzlich vertritt Jesus ein Ethos des radikalen, gewaltlosen Friedens. Es geht ihm darum, mit prophetischen Zeichenhandlungen – ohne Rücksicht auf eigene Verluste! – die Spirale der Gewalt zu durchbrechen. So heißt es in der Bergpredigt: „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin! Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel! Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm! Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab!“ (Mt 5,39-42 / Lk 6,29-30).

Dieser radikale Verzicht auf das eigene Recht wird dann in Mt 5,44-45.48 (parallel in Lk 6,27-28.35c-d.36) zugespitzt und begründet: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. [...] Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ Die Überschreitung einer vernünftigen Gegenseitigkeitsethik – ich tue dem Guten, von dem ich ebenfalls Gutes erwarten kann – wird durch das Vertrauen auf einen universalen Gott begründet, der *allen* Gutes tut, auch den Bösen und Ungerechten. Wer Güte und Barmherzigkeit von Gott erfahren hat, soll dies auch jenen weitergeben, von denen er das selbst nicht zurückerwarten kann.

Dieser in Gottes universaler Güte begründete Pazifismus kann auch Nachteile in Kauf nehmen, da er Gott auf seiner Seite weiß. Wer auch die liebt, die einen selbst

nicht lieben, kann als Ausgleich auf den göttlichen Lohn bauen (Mt 5,46 / Lk 6,32).

In dieser Logik verbietet Jesus den Jüngern, die er aussendet, einen Stock zur Verteidigung mitzunehmen (so Mt 10,10 und Lk 9,3; anders Mk 6,8: „nur einen Stock“). Die Gesandten sollen die nahe Königsherrschaft Gottes verkünden, Kranke heilen (Mt 10,7-8 / Lk 10,9) und Frieden bringen (Mt 10,12-13 / Lk 10,5-6). Bei seiner Verhaftung leistet Jesus keine Gegenwehr – anders als einer seiner Jünger, der das Schwert zog und einem der Sklaven des Hohenpriesters das Ohr abhieb (Mk 14,47). Matthäus erweitert diese Geschichte durch ein programmatisches Wort Jesu: „Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen“ (Mt 26,52). Lukas unterstreicht die Gewalt ablehnende Haltung Jesu dadurch, dass er Jesus das Ohr des Sklaven berühren und ihn heilen lässt (Lk 22,51).

In ihrer weiteren Ausgestaltung der Jesusüberlieferungen betonen die Evangelisten die pazifistische Haltung Jesu sehr stark. Man sieht hier recht gut, dass die Redaktion der Evangelisten viel häufiger bekräftigende Zustimmung als Korrektur der Tradition bedeutet.

Der vom Blutfluss geheilten Frau sagt Jesus in Mk 5,34: „Geh in Frieden!“ In Mk 9,50 mahnt der markinische Jesus: „Haltet Frieden untereinander!“ In Mt 5,5 preist der matthäische Jesus die „Sanftmütigen“ selig, „denn sie werden das Land erben“. „Sanftmütig“ darf in diesem Kontext nicht als milde Passivität missverstanden werden. Es geht dabei um die kreative und mutige Gewaltlosigkeit, wie sie auch Mahatma Gandhi gelebt hat. In Mt 5,9 heißt es: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“.

Ein besonders starkes Interesse am Motiv des Friedens hat der Evangelist Lukas. So endet z. B. das *Benedictus* mit der Prophezeiung, dass Jesus unsere Schritte „auf den Weg des Friedens“ lenkt (Lk 1,79). In seiner Weihnachtsgeschichte lässt Lukas die himmlischen Heerscharen den „Frieden auf Erden“ verkünden (Lk 2,14). Kurz vor dem Einzug in Jerusalem lässt er die Schar der Jünger rufen: „Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe!“ (Lk 19,38). Für den dritten Evangelisten bleibt allerdings diese

Friedenszeit auf die irdische Wirksamkeit Jesu beschränkt; kurz vor seiner Gefangennahme sagt der lukanische Jesus: „Jetzt aber soll der, der einen Geldbeutel hat, ihn mitnehmen und ebenso die Tasche. Wer dies nicht hat, soll seinen Mantel verkaufen und sich ein Schwert kaufen“ (Lk 22,36). Hier wird der Pazifismus Jesu für die Zeit der Kirche als nicht mehr weiter relevant erklärt. Ob das im Sinne Jesu ist, muss doch sehr bezweifelt werden.

## Ein realistischer Pazifist

Richtig ist in jedem Fall, dass Jesus kein Traumbäcker war. Sein Pazifismus ist nüchtern und realistisch. Er weiß, dass der Mensch das Gute wählen kann, ist aber nicht überrascht, wenn Menschen statt des Friedens den Krieg wählen. Das lehrt die Erfahrung, die schon der Prophet Jeremia teilte: „Sie sagen: Frieden! Frieden! – Aber da ist kein Friede“ (Jer 6,14). Als Jesus die Stadt Jerusalem sah, lässt ihn der Evangelist Lukas weinen und sagen: „Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was Frieden bringt. Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen“ (Lk 19,42).

Jesus hat mit großer Klarheit die Schwäche des Menschen gesehen, der sich der von Jesus verkündeten Güte und Barmherzigkeit Gottes verweigert. Von daher stellt er bitter-ironisch in Mt 10,34-35 (vgl. Lk 12,51-53) fest: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.“ Jesus sieht, dass seine Botschaft keinen Frieden, sondern stattdessen Spaltung bringt. Dieser Umstand wird unter Aufnahme von Micha 7,6 als Krisen-Phänomen der Endzeit gedeutet, als Phänomen des Endes der alten Welt und des Beginns der Königsherrschaft Gottes. Auch Kriege und Naturkatastrophen wurden im antiken Judentum wie im Neuen Testament (z.B. Mk 13,8) als Zeichen des beginnenden Endes dieser Welt gesehen.

Auch Jesus selbst war nicht immer so liebe- und friedvoll, wie er es selbst fordert. Die prophetische Zeichenhandlung im Tempel (Mk 11,15-19), als Jesus symbolisch, aber doch handgreiflich und unübersehbar den Tempelbetrieb störte, ging wohl nicht ohne Gewalt ab. Seine verletzend und herabwürdigende Polemik gegen die Pharisäer und Gesetzeslehrer (Mt 23,1-36 / Lk 11,39-52) kann nicht beschönigt werden. Das zeigt, dass Jesus kein lupenreiner Pazifist war und für seine Botschaft von der hereinbrechenden Königsherrschaft Gottes auch bereit war, verbale wie körperliche Gewalt einzusetzen.

## Ausblick

Zeiten von Krieg und Angst fordern ChristInnen heraus, das eigene Denken und Handeln an der Botschaft Jesu auszurichten und sich mit den Evangelien zu beschäftigen. Man findet hier keine neuen ethischen Normen; Jesus hat keine systematische Ethik des Friedens formuliert. Aber er hat ein Ethos beschrieben, das ganz von seinem Vertrauen auf den königlichen-mächtigen und gleichzeitig väterlich-liebenden Gott geprägt ist. Dieses Vertrauen gibt den Handlungsanweisungen Jesu Form und Motivation.

Im Ethos Jesu ist Frieden ein sehr hoher, aber kein absoluter Wert, der kompromisslos durchzusetzen wäre. Der Wert des Friedens bemisst sich für ihn daran, inwieweit er der beginnenden königlichen Herrschaft Gottes entspricht. Wie in Psalm 85,11 muss für Jesus der Frieden eingebettet sein in Barmherzigkeit, Vertrauen und Gerechtigkeit.

Er sieht, dass das Evangelium in Familien auch Unfrieden und Entzweiung stiften kann, wenn ein Teil sich dazu bekennt und der andere Teil es ablehnt. Dies muss ausgehalten werden, da die Frohe Botschaft zur Entscheidung ruft und zur Unterscheidung führt.

Aus heutiger Sicht zu bedenken ist außerdem, dass Jesus seinen auf das eigene Wohl nicht achtenden Pazifismus eschatologisch und individuell verstanden hat. Seine gespannte Erwartung des Einbrechens der Königsherrschaft hat ein teilweise schonungsloses Ethos hervorgebracht, das in unsere heutigen Kontexte zu transformieren ist. Ebenso wichtig ist es zu beachten, dass Jesus kein Ethos für eine große Kirche oder ganze Gesellschaften entwickelt hat. Er wuchs als Einzelner, als „Eunuch um des Himmelreiches willen“ (Mt 19,12), seiner Festnahme und Hinrichtung nicht aus. Für Menschen mit Verantwortung für eine Familie stellt sich z. B. deutlicher die Frage, ob man bis zum Letzten gehen darf.

Alle, die sich auf Jesus berufen, stellt er vor die Aufgabe, die friedlose Welt realistisch zu sehen und im Vertrauen auf Gott dem Frieden so radikal und kreativ wie möglich Raum zu schaffen.

Christoph Heil studierte Theologie in Fulda, München, Washington, D.C. und Bonn. Nach seinen Tätigkeiten als wiss. Mitarbeiter an der Universität Bamberg und nach Lehrstuhlvertretungen in München und Frankfurt a. M., wurde er 2004 als Professor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an die Universität Graz berufen.



Foto: Furgler